

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 50

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

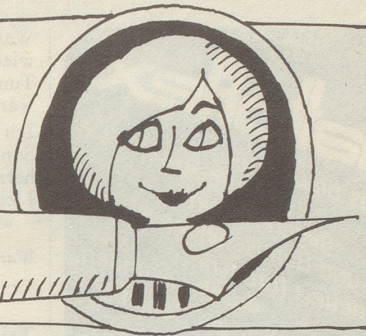
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Einmal eine Dame sein

«Und wo waren Sie, Frau Nyffenegger?»

«Denken Sie, in Ghana! Das ist in Westafrika – oder in Ostafrika? Ich hab's schon ein bisschen vergessen, aber es war wunderbar, und Sie können sich nicht vorstellen, wie interessant! Man muss jetzt noch von jedem Land profitieren, wo nicht Krieg ist und wo man noch hin kann. Obschon, wie mein Mann immer sagt, die Régimes in andern Ländern uns wirklich nichts angehen, nicht wahr? Wenn's nur Sonne hat und interessant ist. Und Sie, Frau Pfirter?»

«Wir waren in Neuseeland, meinen Sohn besuchen. Ich kannte ja noch nicht einmal meine Schwiegertochter, aber ich weiss jetzt noch nicht, ob ich damit viel verloren hatte. Sie ist eine Engländerin. Sie macht ja den Haushalt und alles recht, aber so komisch oberflächlich. Und mein Sohn lacht bloss und sagt, sie sei halt nicht aus dem Kanton Bern (als ob ich das nicht selber gemerkt hätte!). Nicht, dass es nicht sauber wäre, und kochen tut sie auch recht, dazu hat sie mein Sohn erzogen. Aber alles ist bei ihr immer so schnell gemacht, das ist doch einfach nicht normal. Aber Sie waren ja im Süden der Vereinigten Staaten, Frau Furrer, wie war es da?»

Und die Frau Furrer erzählt, aber es ist eigentlich immer ein bisschen, wie wenn jemand in einem sevillanischen Hafenlokal Rösti bestellte.

Und dann will jemand wissen, was die Frau Marti in den Ferien gemacht hat.

«Ich war im Spital» sagt sie lachend. «Sie Arme? Und wie war es denn dort?»

«Herrlich» sagt die junge Frau, begleitet von einem sehnsuchtsvollen Seufzer. «So leid mir die Schwestern manchmal taten, sie waren lieb und geduldig und brachten und holten und machten die Betten und pflegten einen wie eine Mutter.»

Ja, wer bekommt heute noch das Essen ins Bett oder doch je nachdem aufs Zimmer serviert? Wer wird auf eine Weile die lieben,

wilden Kinderlein los (mit Ausnahme eines vom Spital – und manchmal vom müden Mami) gar nicht so gern gesehenen Viertelstündchens am Tage, wo sie einen hie und da besuchen dürfen. Worauf dann auf geheimnisvolle und verwickelte Weise der Inhalator kaputt ist, die Vorhänge halb bis ganz heruntergerissen, ein bisschen kochender Tee über das Mami geschüttet und schliesslich draussen im Gang ausgiebig, je nach Stimmung, freudig oder schmerzlich gegrölt wird?

Aber das Mami weiss die Kleinen bei der Tante gut aufgehoben, weiss, dass sein Spitalaufenthalt nicht lange dauern und deshalb bis zur Neige genossen werden muss, und kaum sind die lieben Kleinen fort, himmlische Ruhe einkehren wird. Das ephemere Lady-Dasein kann seinen Fortgang nehmen.

Um sechs kommt das Essen und ist viel besser als daheim, schon weil man es selber weder kochen noch einkaufen noch kombinieren musste. (Das mag die Margrit nicht, und das mag der Edeli nicht, aber dafür der Papi um so lieber etc.) Die brave Frau und Mutter denkt an sich selbst zuletzt. Hier aber fragt sie niemand und was sie bekommt, findet sie herrlich.

Aber schliesslich kann die Frau Marti doch nicht einfach sagen, sie sei im Spital gewesen und habe herrliche Zeiten gehabt und sei ausgeruht nach Hause gekommen, und jetzt möge sie wieder leben wie ein anderer Mensch.

Natürlich macht sich so etwas blöd neben Ghana und Neuseeland. Vielleicht muss man eine Frau Marti sein, um es richtig zu verstehen. *Bethli*

## Sonntag ohne Auto

Es war sehr friedlich am ersten autofreien Sonntag hier in Holland. Man konnte über Landstrassen spazieren, ohne zweimal pro Minute die Wahl zu haben zwischen dem Tod unter den Rädern und einem rettenden Sprung ins Wasser. Auch velofahren war ein richtiges Vergnügen. Ueberall wurden alte, vergessene Velos geschmiert und aufgepumpt und halfen mancher zu dick gewordenen Mami ihr Gewicht wieder etwas hinunterzubringen. Und da das Fahren mit 1 oder 2 PS nicht verboten war, kamen alle möglichen und unmöglichen Kutschen, Planwagen und Pony-Milchwägel zum Vorschein. Sogar ein richtiges Pferdetrain wurde aus einem Museum geholt und tat wieder Dienst. Zwar war die Freude der Spaziergänger und Velofahrer nicht ganz ungetrübt, denn diverse Ausländer benützten die fast leeren Strassen als Rennbahn und rasten mit lebensgefährlicher Geschwindigkeit durch unser Land. Einer fuhr mit 180 km/Std. und liegt jetzt im Spital. Nun hat er Zeit zum Nachdenken.

Wer unbedingt Auto fahren musste, konnte eine Bewilligung bekommen. Allerdings schrieben einige

Leute ziemlich sonderbare Gründe auf die Anfrageformulare. Ein Mann musste irgendwo Zierfische füttern, und ein anderer schrieb, er müsse jeweils am Sonntagmorgen um 3 Uhr seinen betrunkenen Bruder nach Hause fahren. Es gab sogar einen Mann, der am Dienstag wusste, dass am Sonntag seine Frau sterben werde. Dies finde ich äusserst verdächtig. Ob er sie wohl umbringen wollte?

Im allgemeinen kann man sagen, dass wir uns damit abgefunden haben, und die meisten Leute sprachen nicht über den autolosen, sondern über den autofreien Sonntag.

Wie würde sich wohl ein Abend pro Woche ohne Fernsehen auswirken? Wahrscheinlich würde man wieder mehr lesen, plaudern und mit den Kindern spielen. Es wäre auf jeden Fall keine Katastrophe. *Erika*

## Die andern auch

Zentimeterweise schieben sich knirschend und schleifend Füsse mit mir und um mich nach vorn. Vor meinem Magen ein Kinderkopf, ein anderer hinten links, beim linken Auge droht ein Skispitz, rechts verteidige ich gekonnt mit Schulterdruck meinen aufrechten Gang oder Stand; Achtung, leichter Rechtsdrall – sofort ausgleichen mit rechter Schuhspitze nach schräg vorn, Vorsicht, ganz langsam, das Nachrücken des Schlittendes in meinem Kreuz ist zu berücksichtigen. Wo ist eigentlich vorn?

Geschafft, der Skispitz vor meinem linken Auge hat sich abgedreht. Leichtes Wiegen mit dem Oberkörper nach hinten – au, der Schlitten – und wieder zurück (Vergleich: wogendes Aehrenfeld), kein Erfolg in Zentimetern zu buchen.

Gesprächsfetzen um mich herum, ungeduldige, erregte, erzählende als sanfteste Variante; sich beklagende, Kinder tröstende, auch großmäulige, flegelalterliche Laute. Zigarettenrauch, hörbar ausgeblasen an meine rechte Wange. Husten.

Der hintere Druck wächst, Zentner von Schuhen werden weiter geschleift, Tonnen von Kunst-

